

gern, Ingenieuren. Viel statistisches Material, lange, zum Teil überlange historische Rückblicke über die Beziehungen Chinas zu den diversen Ländern, und dann wieder die großen Ausblicke auf weltgeschichtliche Entwicklungsprozesse – eine Mischung aus Peter Bamm und Peter Scholl-Latour. Und immer wieder Klatsch und Tratsch, die dem Leser suggerieren, daß er hier Informationen aus erster Hand bekommt. Das ist zwar der Fall, doch das meiste, was der Autor zu berichten hat, ist bekannt, zumindest demjenigen, der sich mit China beschäftigt. Doch für diesen ist das Buch auch nicht geschrieben, sondern eher für den interessierten Laien und der wird – sieht man von einigen Redundanzen und Weitschweifigkeiten ab – flott, spannend, anregend und anschaulich unterhalten.

Der politische und wirtschaftliche Aufstieg Chinas, seine Gründe und Hintergründe, die von China organisierte Koalition des Südens gegen den Westen – das ist das eine Thema des Buchs. Genau besehen bietet es jedoch nur Anschauungsmaterial für das zweite, nicht minder wichtige Thema: für den sich abzeichnenden Abstieg der westlichen Zivilisation. Mit ihm befassen sich der Einleitungs- und der Schlußessay. Das Zeitalter des Westens hat seinen Zenit überschritten – so die eigentliche Botschaft des Autors –, und wir befinden uns schon mitten im Abstieg. Insofern will er, wenn er dem Westen kulturkritisch den Spiegel seiner Arroganz und Ignoranz vorhält, den Blick öffnen für die wirtschaftlichen und politischen Umbrüche, in denen wir uns befinden, und zu einer realistischen Bestandsaufnahme aufrufen.

Von „Umkehr“ ist die Rede. Daran ist vieles nur allzu zutreffend – anderes jedoch allzu simpel und plakativ. Doch er hat schon Recht: „In den Stromschnellen der Globalisierung ist nichts mehr sicher.“ Wenn wir die weltweiten Umbrüche und

Machtverschiebungen, zu denen die Globalisierungsprozesse geführt haben, nicht zur Kenntnis nehmen, könnten wir schneller, als wir es ahnen, zu den Verlierern gehören. Das Wichtigste an diesem Buch ist vielleicht der Sensibilisierungseffekt, der von ihm ausgeht.

Peter J. Opitz

GRIESSLER, Margareta: *China. Eine Annäherung*. Wien: Holzhausen 2007. 367 S. Gb. 32,-.

Dieses schwere, rote Buch ist eine kompakte Geschichte Chinas. Das Werk ist sehr schön gebunden, auf gutem Kreidepapier gedruckt und graphisch elegant gestaltet: Die einzelnen Kapitel des Buchs werden durch rote, mit Graphiken versehenen Seiten getrennt, die Texte sind in schwarz, grau und rot gehalten. Margareta Griessler, die als promovierte Sinologin in Wien arbeitet und mit mehreren sinologischen Arbeiten bereits hervorgetreten ist, lädt mit diesem Buch ein, „tiefer in die komplexen Zusammenhänge zwischen Geschichte, Kultur, Politik und Gesellschaft des Landes einzutauchen“, um so zu einem besserem Verständnis Chinas zu gelangen. Das Buch ist nicht zuletzt für diejenigen konzipiert, die anlässlich der Olympiade 2008 mit China Kontakt aufnehmen oder nach China reisen.

Der Leser findet im ersten Teil des Werks, „Partner China“ (16–67), Erklärungen grundlegender Begriffe, Ideen und Zusammenhänge des chinesischen Denkens, des „Chinesentums“ – wie die Autorin es bezeichnet. So wird China zunächst in seiner Komplexität „definiert“ („Was also ist dieses China?“), das China-Bild im Wandel dargestellt und verschiedene Elemente des China-Bildes erklärt, wie zum Beispiel die Begriffe „yin“ und „yang“, „tianxia“ („alles unter dem Himmel“). Dann werden der Konfuzianismus als Grundlage der politi-

schen Ordnung im alten China vorgestellt und andere Gedankensysteme (Daoismus und Legalismus) angesprochen. Weitere Elemente des „Chinesentums“ sind die chinesische Schrift und Sprache, Riten und Sitten, Beamtentum und hierarchische Bürokratie.

Im Kontext der für die Geschichte Chinas wichtigen Frage der Legitimation von Macht geht Griessler auch auf den Herrschaftsanspruch der Kommunistischen Partei Chinas und der Volksrepublik Chinas ein, wobei sie auf Verknüpfungen mit der Vergangenheit hinweist und die chinesische Kulturtradition als auf Riten und Sitten sowie auf den „guanxi“, d. h. auf guten Beziehungen und Netzwerken, aufgebaut sieht. Ebenfalls in diesem Kontext weist sie auf die heute geltende Formel von der „harmonischen Gesellschaft“ („hexie shehui“) hin. Die Ausführungen zu den einzelnen Themen sind kompakt und versuchen allgemeinverständlich die Essenz herauszustellen.

Der zweite Teil, „Geschichte China“ (69–353), bietet eine chronologische Aufarbeitung der chinesischen Geschichte von ihren Anfängen bis heute. Es wurde folgende Aufteilung vorgenommen: Vorgeschichte mit den ältesten Kulturen, die Dynastien Xia (2205–1500 v. Chr.), Shang (1500–1050 v. Chr.), Zhou (ca. 1050–256 v. Chr.), Qin (221–206 v. Chr.), Han (206 v.–220 n. Chr.), Reichsspaltung (220–589), Sui (589–618), Tang (618–906), Song (960–1280), Yuan (1280–1368), Ming (1368–1644), Qing (1644–1911), Republik China (1911–1949) und Volksrepublik China (seit 1949). Dabei scheint die Verfasserin in ihrer Chronologie zu übersehen, daß die Republik China auch nach 1949 (bis heute!) auf Taiwan weiterexistiert.

Auch hier sind die Ausführungen nicht faktographisch, sondern charakterisieren treffend die wesentlichen Züge der jeweiligen Epoche. In die kompakte Darstellung

der Geschichte werden stichwortartig interessante, kürzere und längere Erklärungen von verschiedenen für die jeweilige Epoche relevanten Aspekte eingeflochten, die diesen Abschnitt zu einem nützlichen „Handbuch“ machen. So findet man Erklärungen zu Personen, Themen und Orten, die heute zu den touristischen Attraktionen zählen.

Das Werk ist mit diversen Vorworten, nützlichen Graphiken, einem Index und einem Quellenverzeichnis versehen. Die in einem solchen Werk eigentlich notwendigen Hinweise auf weiterführende und ergänzende Literatur fehlen leider.

Natürlich kann man von der Autorin nicht erwarten, daß sie bei der gegebenen Konzeption des Buchs die chinesische Geschichte und Kultur kritisch unter die Lupe nimmt oder bestimmte Sachverhalte problematisiert. Doch hier und da, bei verschiedenen Aspekten oder Elementen, würde sich eine kritischere Haltung lohnen – vor allem bei der Darstellung der Problematik der Volksrepublik China; es würde dem Leser helfen, die Augen für die Komplexität der chinesischen Wirklichkeit mehr zu öffnen. Dies ist nicht geschehen. Der Leser und potentielle Chinareisende erfährt beispielsweise einiges über die Geschichte der Religionen (Daoismus, Buddhismus, Islam und Christentum) in China, über den Nestorianismus (188f.) und über die alte Jesuitenmission (279f.); aber er liest nichts darüber, ob es das Christentum und die Kirchen im heutigen China noch gibt und wie es ihnen heute geht. Weder die Lage der Kirchen wie auch der anderen Religionen noch die Frage der Religionsfreiheit in der Volksrepublik China werden berührt.

Im Wissen also, daß dieses schöne Werk nicht alle Aspekte bespricht und daß manche Beurteilungen der Autorin diskussionswürdig sind, sei es allen empfohlen, die sich

allgemein über die chinesische Geschichte und Kultur informieren wollen. Das Werk kann sicherlich auch demjenigen gut dienen, der die komplizierten Sachverhalte der chinesischen Geschichte und Kultur vor einem nichtsinologischen Publikum präsentieren muß. Als „Reiseführer“ zum Mitnehmen nach China eignet sich dieses Buch allerdings schon wegen seines Gewichts nicht.

Roman Malek SVD

NAGEL-ANGERMANN, Monique: *Das alte China*. Stuttgart: Theiss 2007. 191 S. Br. 19,90.

GUTER, Josef: *Das Lexikon der chinesischen Kulturstätten*. Köln: Komet 2007. 317 S. Gb. 19,95.

Die Rückbesinnung auf die eigene Kultur ist eines der charakteristischsten Phänomene im China der vergangenen 20 Jahre. Überall werden Museen eingerichtet, fünfjährige Vorschulkinder lernen die berühmten Gedichte der Tangzeit (618–907) auswendig, Fernsehserien über historische Stoffe sind Legion, Themenparks für einzelne Epochen der chinesischen Geschichte sprießen wie Pilze aus dem Boden, und die Wissenschaft, die sich mit dem traditionellen China befaßt, floriert in ungeahntem Ausmaß. Kommunistische Funktionäre unternehmen Wallfahrten zum Haus des Konfuzius oder zum Grab des legendären „Gelben Kaisers“ und vollziehen an diesen Orten quasi-religiöse Handlungen.

Das hat Rückwirkungen auch für unsere Beschäftigung mit China: Konnte man noch vor zwei Jahrzehnten in Forschung und Lehre zwischen „traditionellem“ und „modernem“ China trennen, so macht die Allgegenwart der Vergangenheit im derzeitigen China eine solche Unterscheidung hinfällig. Die Kenntnis des Alten China ist mittlerweile wieder ein Ausweis von Bil-

dung geworden, der sich auch „Westler“, so sie in China nicht als halbe Analphabeten gelten wollen, nicht verschließen dürfen.

Die Münsteraner Historikerin Monique Nagel-Angermann füllt mit ihrem Werk über „Das alte China“ auf erfreuliche Art unsere Bildungslücken. Sie gibt einen reich bebilderten, mit thematischen Schlaglichtern versehenen und niemals langweiligen Überblick über die verschiedenen Epochen der chinesischen Geschichte. Man mag sich darüber streiten, ob das „alte China“ wirklich erst 1911, mit dem Sturz der letzten kaiserlichen Dynastie und dem Beginn der Republik endete, doch spricht einiges für diese Sichtweise. Die Verfasserin bewegt sich durchweg auf dem Boden der neuesten Forschung. Dafür seien einige Beispiele angeführt: Im Gegensatz zu der im Westen, aber gerade auch in national orientierten Kreisen Chinas so gern angenommenen Kontinuität „Chinas“ zeigt Nagel-Angermann auf, wie sich die chinesische Welt aus einer Fülle unterschiedlicher Lokalkulturen formierte, um erst mit der Reichseinigung 221 v. Chr. deutlich erkennbar zu dem zu werden, was wir heute unter „China“ verstehen.

Ferner wird – auch anhand von übersichtlichen Karten – großes Gewicht auf die verschiedenen Phasen der Expansion sowie der Teilungen des Reichs gelegt; auch dies eine deutliche Absage gegenüber Vorstellungen von ungebrochener historischer und territorialer Kontinuität. Die thematischen Schlaglichter (z.B. zu Themen wie „Geschichtsschreibung“, „Religionen“, „Kanalsystem“, „Seidenstraße“ und vielem mehr) passen zu den im Text behandelten historischen Epochen.

Der letzte Teil des Werks ist nicht mehr streng historisch geordnet, sondern möchte ein „Panorama der chinesischen Kultur“ vorstellen. Eine Zivilisation wie die chinesische hat angesichts ihrer langen Dauer